

# Cübeiter Volksbote

## Organ für die Interessen der werksäigen Bevölkerung

Der "Cübeiter Volksbote" erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Feiertagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeiträge.

Die Neue Welt, vierjährlich 2.50 M., monatlich 20 Pf.

Redaktion und Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46

Zentralpostamt Nr. 224

Die Anzeigengebühr beträgt für die geschriebene Postkarte oder deren Raum 20 Pf., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsscheine 10 Pf., ausdrückliche Anzeigen 30 Pf. — Anzeige für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größeres früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 77.

Freitag, den 31. März 1916.

23. Jahrg.

## Die Mietsfaserne.

Jeder unbefangene Beobachter sieht, daß je massenhafter die Zentralisation der Produktionsmittel, desto größer die entsprechende Ansammlung von Arbeitern auf demselben Raum, daß daher, je rascher die kapitalistische Akkumulation, desto elender der Wohnungs Zustand der Arbeiter.

Karl Marx „Das Kapital“, Band I,

Seite 623.

Außerdem von gedankenlosen Menschen und einseitigen „Hausgratiern“ kann sonst niemand mehr die sozial, hygienisch und sittlich verderbliche Art unseres Wohnwesens und die Notwendigkeit ihrer unbedingten gründlichen Umgestaltung bestreiten wollen. Sind die Wohnungsverhältnisse jetzt schon schlecht und ungesund für die übergroße Mehrzahl des Volkes, so werden sie das noch mehr und damit direkt gefährlich und unerträglich werden nach dem Kriege, wenn nicht gründliche und umfassende Maßnahmen ergriffen werden. Dabei handelt es sich nicht etwa nur um eine bloße Vermehrung der Kleinwohnungen, sondern um eine grundlegende Reform des großstädtischen Wohnwesens überhaupt. Die Mietsfaserne begünstigte die Seuchenverbreitung, sagte der Arzt, und ehe wir nicht das Arbeiterhaus für eine und zwei Familien hätten, sei an eine Volksgesundung nicht zu denken. Dass die jetzigen Wohnungsverhältnisse in den Arbeitervierteln der Großstädte ungünstig sind, wird niemand bezweifeln. Auch in den kleineren Städten und auf dem Lande sind schlechte Wohnungen vorhanden.

Das Wohnungsleid ist sehr alt. Wir brauchen nur an das Mittelalter zu denken. Der Grundherr wohnte im Schloß; die Hörigen mußten sich in Holz- oder Lehmhütten aufzuhalten. In den Städten hatten die Patrizier in den Hauptstraßen ihre eigenen Häuser mit sehr geräumigen Wohnungen. Die kleinen Handwerker wohnten in den engen Nebenstraßen; Lehrlinge und Gesellen waren in den engen häuslichen Räumen untergebracht, und das Logisieren beim Meister ist heute noch in manchem Handwerk ein wunder Punkt. Die Arbeitsleute im Mittelalter aber hatten noch fraurigere Wohnungen als die Handwerker. Reste dieser Wohnungsverhältnisse sind noch fast überall in den Städten in den älteren Stadtteilen vorhanden. Man sehe nur die Wohnungen in den schmalen Straßen im Innern dieser alten Stadtteile an. Gewiß sind vielfach Verbesserungen daran vorgenommen, aber trotzdem sind diese Reste alter Jahrhunderte ein Hohn auf moderne Kultur und Hygiene und hätten schon längst beseitigt werden sollen.

Friedrich Engels erörterte im Jahre 1872 im „Volkstaat“ die Wohnungsfrage und bemerkte: Die sogenannte Wohnungsnot, die heutzutage in der Presse eine so große Rolle spielt, besteht nicht darin, daß die Arbeitersklasse überhaupt in schlechten, überfüllten, ungejudeten Wohnungen lebt. Diese Wohnungsnot ist nicht etwas der Gegenwart Eigentümliches. Was man heute unter Wohnungsnot versteht, ist die eigentümliche Verhärtung, die die schlechten Wohnungsverhältnisse der Arbeiter durch den plötzlichen Anstieg der Bevölkerung nach den großen Städten erlitten haben; eine kolossale Steigerung der Mietpreise, eine noch verstärkte Zusammendrängung der Bewohner in den einzelnen Häusern, für einige die Unmöglichkeit, überhaupt einen Unterkommen zu finden . . .

Der bekannte Berliner Nationalökonom Prof. Schmoller brachte vor einiger Zeit zum Ausdruck, daß die Wohnungsstände für gewisse Schichten des großstädtischen Proletariats nicht besser, sondern schlechter geworden seien. Er führte aus, daß die Gesellschaft die unteren Schichten des großstädtischen Fabrikproletariats durch die Wohnungsverhältnisse mit zwingender Notwendigkeit zum Zurück in die Nähe einer der Barbareien nötige, das unsere Vorfahren schon Jahrhunderte hinter sich hätten.

Die Ursachen der Wohnungsnot in den Großstädten ist oft erörtert worden. Marx weist mit Recht darauf hin, daß die zunehmende Zentralisation der Produktionsmittel zu einer ständigen größeren Ansammlung von Arbeitern auf demselben Raum führt. Der Boden wird an diesen Orten eine sehr begehrte Handelsware; die Spekulation blüht, die Bodenpreise steigen fortgesetzt. Die wirtschaftlichen Besitzer von Grund und Boden werden reich, die Wohnungsverhältnisse für die arbeitende Bevölkerung ungünstig. Diese Zustände haben selbst Vertreter des freien Spiels der Kräfte veranlaßt, die Aufhebung des Privatbesitzrechts an Grund und Boden zu verlangen, und einer von ihnen hat geschrieben:

„Kein Mensch hat den Boden gemacht. Er ist die ursprüngliche Erbschaft des ganzen Volkes. Seine Aneignung ist ganz und gar eine Fuge der allgemeinen Möglichkeit.“

Das Wohnungsleid hat sich auch dadurch verschärft, daß nicht rechtzeitig der übermäßigen Ansammlung des Bodens entgegengetreten wurde. Möglicherweise wurde gebaut. Wo Gärten waren, entstanden Häuser; auf großen Höfen wurden Wohngebäude erbaut.

Die Bevölkerung wurde immer weniger auf und nicht gelassen. Die Bauordnungen ließen oft

fensterlose Wohnräume und Kellerwohnungen zu. Vielerorts gibt es noch heute die bekannten dunklen Kabinette, die vielen Familien als Schlafräume dienen und völlig ungesund sind. Ein Schlafraum vor allem muß hell sein, das ist die erste Bedingung, die man ihm stellen muß. Das Schlafen in dunklen Räumen sollte vermieden werden, da es überaus gesundheitsschädlich ist. Ebenso sind vielerorts zahlreiche Kellerwohnungen vorhanden, die manchmal sogar nach dem Hofraum gelegen sind und mitunter auch noch dunkle Kabinette haben. Häufig sind diese Wohnräume noch feucht. Sie sind zum dauernden Aufenthalt für Menschen ungeeignet, aber oft überfüllt und werden nicht nur von Erwachsenen, sondern auch von blutarmen und schlechtgenährten Kindern bewohnt. Dass unter diesen Umständen Krankheiten aller Art entstehen und daß insbesondere die Tuberkulose einen günstigen Boden findet, ist ganz selbstverständlich. Auch die Nachwohnungen sind ungesund. Wie sehr soll solche Wohnräume die Säuglingssterblichkeit fördern, ist vielfach von sachkundiger Seite dargelegt worden.

Alle diese schlimmen Wirkungen unseres Wohnwesens, die ganz naturgemäß dem kapitalistischen Missbrauch des Grund und Bodens entspringen müssen, werden immer schlimmer, weil mit dem Wachsen der Städte auch die Wohnbedürftigkeit wächst, die Mehrzahl der Wohnungsnutzer immer mehr überdeckt wird. Alle Bauordnungen, so gut sie gemeint sind und so sehr sie einige schwämme Auswüchse hemmen mögen, können dem Uebel nicht gründlich zu Leibe gehen, weil es eben in der rein kapitalistischen Benutzung des Grund und Bodens wurzelt, deren notwendiges Ergebnis die Mietsfaserne ist, und so lange die Mietsfaserne bestehen bleibt, kann die Bevölkerung nicht gesund werden, sagt jeder denkende Arzt.

Mitunter wird behauptet, die höheren Löhne seien für die Wohnungsnot verantwortlich zu machen. Wenn die Löhne etwas steigen, so bedeutet das keine wesentliche Steigerung der gesamten Baukosten, und der Nationalökonom Adolf Wagner hat seinerzeit erklärt, das Zehnjahre der Betriebung sei durch die Bodenspekulation herbeigeführt. Wäre der Grund und Boden in den Städten Eigentum der Gemeinden, wäre bei der Erbauung von Wohnungen immer nur das Allgemeinwohl maßgebend gewesen, so hätten die jetzigen Zustände nicht entstehen können.

Da die private Baufähigkeit auf dem Gebiete der Kleinwohnungen verlagert, weil sie glaubt, nicht genug Profit dabei zu erreichen, so sind die Gemeinden gezwungen, die gemeinnützigen Baugenossenschaften zu unterstützen. Eine Reihe Städte des Inn- und Auslandes sind zum Eigenbau von Kleinwohnungen übergegangen, und einzelne Kommunen in Deutschland haben dabei den Beweis erbracht, daß eine Stadt wohl zweckmäßiger und durchaus nicht teurer baut als das private Kapital. Die Städte werden an den Bau von Kleinwohnungen immer mehr herangehen, und Reich sowie Staat werden sie dabei tatkräftig unterstützen müssen. Neben der Vermehrung von Kleinwohnungen wird zuerst wenigstens die Belebung der größten Märkte der Mietsfaserne zu streben sein. Es kann vorläufig immer nur um eine Linderung der Wohnungsnot handeln. Eine völlige Befriedigung der Wohnungsnot ist erst möglich, wenn Grund und Boden Allgemeingut geworden und bei der Erbauung von Wohnstätten nicht mehr die privatkapitalistischen Interessen maßgebend sind.

## Von den Kriegsschauplätzen.

Verzweifelte Anstrengungen machen die Franzosen, um wieder in den Besitz der ihnen abgenommenen Stellungen westlich der Maas zu gelangen. Aus diesen Bestrebungen geht schon hervor, welche Bedeutung der Gegner diesen Stellungen beimisst. Seine Versuche scheiterten.

Recht unangenehm mögen den Staatsmännern der Entente die Ausführung des langjährigen politischen Korrespondenten des „Daily Telegraph“ Dillon in die Ohren klingen, die dieser im „Tour weekly Review“ veröffentlicht. Er sagt: „Die Aussichten der Verbündeten, die zu Anfang des Krieges sehr günstig waren, sind immer schlechter geworden. Auf den meisten Kriegsschauplätzen geht die Initiative unserer Feinde voran und wir bleiben, wie wir anfangen, defensiv und wenn ein Kriegsführer sich zur Defensive einmal entschlossen hat, so gibt es für ihn nichts Schwierigeres, als zur Offensive überzugehen. Dann schreibt er weiter: Wenn wir die Überzeugung befindet, Beute zu akzeptieren, daß wir Deutschland durch unsere Flotte nicht werden aushungern können, so werden wir auch bereit sein, zuzustehen, daß unsere Siegesgewissheit in anderen noch nicht entdeckten Richtungen geflüchtet werden muß. Dillon weist darauf hin, daß es Deutschland gelungen sei, das Kriegziel Englands, dadurch daß es sich auf dem Balkan eine Strafe geschaffen habe, zu neutralisieren; Deutschland habe die Zeit gut genutzt, und dadurch, daß es seine Zeppeline vergroßert, seine Unterseeboote vervollkommen und einen neuen Abschnitt des Seekrieges begonnen habe, werde es England auf eine schwere Probe stellen. Die Zeit steht auf Seiten dessjenigen, der sie klag auszuwenden versteht.“

In England wird, wie wir j. St. schon vorauszufügen, die allgemeine Wehrpflicht kommen. Das liberale und nun auch das unionistische Kriegskomitee haben sich für dieselbe ausgesprochen: sie fordern sie und werden bei einem Streiken der Regierung vor einer Krise nicht zurücktreten. Zu einer solchen aber dürfte es kaum kommen, da die Regierung schon mit beiden Händen zugreifen wird, wenn man ihr die allgemeine Wehrpflicht anbietet.

Im russischen Dumablock ist es zu einem Zwischenfall gekommen, der zu einer Spaltung führen dürfte. Infolge der standalen Vergänge bei der Behandlung der Juden-Interpellation ist der progressistische Dumablock gesprengt worden. Die Blockvertreter hatten beschlossen, der Interpellation zuzustimmen. Trotzdem lehnten die dem Block angehörigen Semino-Ottobriten die Vorlage ab. Außerdem ein österreichischer Abgeordneter gehörten hatte, ergriff ein Vertreter der progressistischen Nationalisten, der bereits dem Blockabschluß gemäß die Vorlage befürwortet hatte, nochmals das Wort zur Ablehnung. Abends nach der Dumabehandlung fand eine Fortsetzung statt, an der die Semino-Ottobriten und die progressistischen Nationalisten nicht teilnahmen. Der offizielle Rücktritt beider Parteien durfte dann nicht erfolgen.

Die Kriegslage.

Wien, 30. März. Amlich wird berichtet: Russischer Kriegsschauplatz.

Stellungsmäßige Vorpostenkämpfe.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Im Görzjänen wurde wieder Tag und Nacht heftig gekämpft. Im Bründisjof traten beiderseits starke Kräfte ins Gefecht. Unsere Truppen nahmen hier 350 Italiener, darunter 8 Offiziere gefangen. Im Abschnitt der Hoogfläche von Dobrovo ist das Artillerie-Regiment Leibhart. Auf den Höhen östlich von Selz wird um einige Gräben weiter gerungen. Ein Geschwader unserer Seeflugzeuge belegte die feindlichen Batterien an der Dobrova-Mündung ausgiebig mit Bomben. Im Tella- und Mödenschlucht, an der Dolomitenfront und bei Riva Geschützkämpfe.

Süddößlicher Kriegsschauplatz.

Keine Ereignisse.

Am 29. März bombardierten 4 Seeflugzeuge unter Führung des Vinienschißlantnits Konjevic Poloua. Sie erzielten mehrere Treffer in den Batterien und Unterkünften, am Flugzeughangar, sowie auf Magazine des französischen Flugzeug-Mutterkörpers Konde. Zugestellter Beschiegung rissen alle Flugzeuge wieder ein.

## Gegen Frankreich und Belgien.

Französischer Generalsabschluß.

vom Mittwoch nachmittag: In den Argonne besetzten unsere Batterien die deutschen Werke nördlich von La Hante-Chenauve und den Südrand des Gehölzes von Cheron. Ein Handgranatenkampf in Verbindung mit Angriffen in dem Nachbarabschnitt führte zu einem beträchtlichen Verlusten in die feindlichen Verbindungsgräben nördlich von Avocourt und brachte einige Gefangene ein. Westlich der Maas machte der Feind nichts neues neuer Verlusten gegen unsere Stellungen von Haucourt-Malancourt-Mont-Hommec-Cumières gewisse Heftigkeit. Morgens machten unsere Truppen nach heftiger Vorbereitung durch die Artillerie einen lebhaften Angriff auf das Gehölz von Avocourt. Wir nahmen am Südostworpprung bis zu einer Tiefe von dreihundert Metern ein wichtiges, von den Deutschen stark eingerichtetes Werk, das als Stützpunkt von Avocourt bezeichnet wird. Ein sehr heftiger Gegenangriff des Feindes mit einer frischen, erst vor einigen Tagen angelangten Brigade wurde vollständig abgeschlagen. Der Feind erlitt starke Verluste und ließ etwa fünfzig Gefangene in unseren Händen. Westlich der Maas lebhaft Artilleriekampf von beiden Seiten in der Gegend von Baug, Donaumont und in der Woerze-Ebene im Abschnitt von Roncourt. In der übrigen Front war die Nacht ruhig.

Mittwoch abend: Zwischen Oise und Aisne zerstörte unsere Artillerie bedeutende Bedeckungsabteilungen nordöstlich vom Roncourt-Torment. In den Argonne ließen wir eine Mine nördlich von Jonc-de-Pars sprengen, die



13. Am Dienstag, dem 18. April, vormittags 8 Uhr, für sämtliche bei der Mustierung der Untauglichen ausgebundenen und ausgebildeten Landsturmpflichtigen der Jahrestassen 1890—1891.

14. Am Dienstag, dem 18. April, vormittags 10 Uhr, für sämtliche bei der Mustierung der Untauglichen ausgebundenen und ausgebildeten Landsturmpflichtigen der Jahrestassen 1885 bis 1889.

15. Am Dienstag, dem 18. April, mittags 12 Uhr, für sämtliche bei der Mustierung der Untauglichen ausgebundenen und ausgebildeten Landsturmpflichtigen der Jahrestassen 1890—1895.

16. Am Dienstag, dem 18. April, nachmittags 3 Uhr, für sämtliche dem Heere oder der Marine angehörenden Personen, die sich zur Erholung, wegen Krankheit oder aus anderen Gründen auf Urlaub befinden und soweit marschfähig sind, daß sie den Kontrollplatz erreichen können.

Sämtliche Rentenempfänger melden sich in der Zeit vom 26. bis 29. April 1916 auf dem Bezirks-Kommando, vormittags zwischen 9—1 Uhr.

Vom Erreichen sind entbunden diejenigen Rentenempfänger, welche die Entscheidung „dauernd kriegs-, garnison- und arbeitsverwendungsunfähig“ erhalten haben.

B. In Kurau, beim Hause des Gastwirts Möller, am Dienstag, dem 4. April, vormittags 10 Uhr, für die Mannschaften aus den Gemeinden Kurau, Dissa, Krummede und Walkendorf.

C. In Travemünde beim Hotel „Stadt Kiel“, Kurgartenstraße, am Dienstag, dem 4. April, nachmittags 3 Uhr, für die Mannschaften aus den Gemeinden Travemünde, Brodten, Dummersdorf, Gneversdorf, Herrenwyl, Jvendorf, Küdnitz, Pöppendorf, Rönne und Teutendorf.

D. für die im Kreise Herzogtum Lauenburg gelegenen Lübeckischen Ortschaften:

1. In Rateburg, Vorstadt, auf dem Saberge, am Mittwoch, dem 5. April, mittags 12 Uhr, für die Mannschaften aus den Gemeinden Alsbetselde, Behlendorf, Giehelsdorf, Harnsdorf, Hollenbek.

2. In Mölln, Hotel „Waldsusi“, am Donnerstag, dem 6. April, vormittags 11 Uhr, für die Mannschaften aus der Gemeinde Tramm.

3. In Russe beim Hause des Gastwirts Bütt, am Dienstag, dem 11. April, mittags 12 Uhr, für die Mannschaften aus den Gemeinden Russe, Ritterau und Poggensee.

4. In Böhmisch beim Hotel F. Schubart am Sonnabend, dem 8. April, vormittags 10½ Uhr, für die Mannschaften aus den Gemeinden Groß- und Klein-Schretzaken.

5. In Krummesse beim Hause der Wwe. Dorendorf am Donnerstag, dem 13. April, nachmittags 2 Uhr, für die Mannschaften aus den Gemeinden Beidendorf, Blankensee, Kronsförde, Düchelsdorf, Krummesse, Moorgarten und Siersrade.

Zu den vorstehend unter B, C, und D 1—5 festgesetzten Terminten haben zu erscheinen:

1. sämtliche Mannschaften des Beurlaubtenstandes des Heeres und der Marine.

2. alle ausgebildeten Mannschaften des Landsturms zweiten Aufgebots.

3. alle Rekruten und ausgebundenen unausgebildeten Landsturmpflichtigen der Jahrestassen 1869—1897.

4. alle bei der Mustierung der Untauglichen ausgebundenen unausgebildeten Landsturmpflichtigen und alle bei dieser Mustierung als tauglich bezeichneten ehemaligen gedienten Mannschaften.

5. alle zur Disposition der Erziehungshördien entlassenen Mannschaften und Invaliden, soweit sie marschfähig sind, daß sie den Kontrollplatz erreichen können.

6. alle dem Heere und der Marine angehörenden Personen, die sich zur Erholung, wegen Krankheit oder aus anderen Gründen auf Urlaub befinden und soweit marschfähig sind, daß sie den Kontrollplatz erreichen können.

Befreiung von der Gestellung wird nur in dringenden Fällen auf schriftliches Geuch, dem alle Militärpapiere beizufügen sind, ausgesprochen.

Sämtliche Militärpapiere sind mitzubringen.

Richterscheinen, sowie Gestellung zu einer solchen Kontrollversammlung wird mit Arrest bestraft.

Lübeek, den 28. März 1916.

Königliches Bezirks-Kommando.

Zum Landgerichtsdirektor wurde vom hiesigen Senat im Einvernehmen mit dem Großherzog von Oldenburg der Landgerichtsdirektor Marcello Drin er ernannt. Sein Amtsantritt beim Lübecker Landgericht in dieser Eigenschaft erfolgt am 1. April.

Zu Feldpostanweisungen an die Angehörigen des Heeres sind vom 1. April ab zu benutzen, a) wenn die Postanweisungen an mobile Truppen oder nach Orten der von deutschen Truppen besetzten feindlichen Gebiete gerichtet werden, die besonderen dunkelblauen und hellbraunen Bordrude, b) wenn sie an Truppen in festen Standorten im Innlande gerichtet werden, die rotaufbewigten Bordrude für die inländischen Postanweisungen unter Bezeichnung des Vermerks „Feld“ über dem Wort „Postanweisung“.

Massenangebote an Truppenteile sind verboten. Einzelnen Heeresangehörigen und Truppenteilen im Felde sind in letzter Zeit in unermüdlicher großer Menge gedruckte oder im Umdruckverfahren hergestellte Aufrufserklärungen zugegangen, die teils die Bitte enthalten, kriegerische Erfahrungen zur Verwertung in vollständlichen Kriegsdarstellungen mitzuteilen, teils geächtliche Angebote aller Art (zum Beispiel Ansichtskarten und dergleichen) zum Gegenstande haben. Die Beantwortung solcher Aufrufserklärungen kann aus militärischen Gründen nicht erfolgen und ist deshalb verboten worden. Außerdem belastet die Beförderung von Massenangeboten an Truppenteile und Einzelpersonen im Felde unnötig die Feldpost in zunehmendem Grade und in störender Weise. Alle gehäuftlichen und gewerblichen Kreise werden daher eindringlich erucht, daß sie alle Massenangebote und -aufrufserklärungen der bezeichneten Art an Truppenteile und Heeresangehörige häufig als zwecklos unterlassen, zumal solche dem ergangenen Verbot gemäß unbeantwortet bleiben bestrengungsweise von der Post sofort an die Absender zurückgegeben werden.

Die Kriegsanleihe in den Schulen. Aus der Oberschulbehörde werden uns folgende Erdegebnisse über die Beteiligung der hiesigen Schulen an der 4. Kriegsanleihe gegeben: Höhere Schulen und Lehrerseminar 156 561 M., Mittelschulen 78 721 M., Volksschulen 32 973 M., Bezirksschulen usw. 24 522 M., Gewerbeschule 2224 M. Das Gesamtergebnis für alle Schulen beträgt 295 001 M. Insgesamt haben sich von der Gesamtzahl unserer Schüler, die 22 473 beträgt, 7638 Schüler und Schülerinnen beteiligt. Es kommen demnach auf den Kopf des zeichnenden Schülers 38,60 M.

b. Ethnographisches und Geographisches über die Kreisau be sprach Prof. Dr. Ohnsorge am Donnerstag abend. Die Ausführungen bewegten sich in rein lexicographisch-geographischen Bahnen, deren Kürze keine praktischen Wert hat. Der Vortrag fand bei der paar Dutzend Zuhörern kein besonderes Interesse.

Deutschland. Von amtlicher Seite wird uns geschrieben: Das seit einiger Zeit durch die Kommission des Senates für die Beschaffung der Rechnungsmittel und Güterkosten in den Handelsgegenstand Deutsches Reichs, bestes Berthum dem Schuhunternehmer Schöber, Große Margarete, übertragen ist, erfreut sich bei der Bevölkerung zunehmender Beliebtheit. Der Preis von 1 Mark für das Stück und der hohe Wert, bedingt durch den großen Einheitsgehalt, machen es zu einem Wollstoffsatzmittel ersten Ranges, das insbesondere das minder geschickten Klossen hat und sehr nützlich zu sein scheint.

Herrschäfer. Am 30. März 1916 ist eingetragen bei der Firma F. H. Bertling, Lübeck: Der Kaufmann und Consul F. H. Bertling ist am 7. März 1916 gestorben. Das Geschäft mit der Firma ist in eine Kommanditgesellschaft umgewandelt, die am 15. März 1916 begonnen hat. Persönlich bestehender Geschäftsführer ist der Kaufmann C. L. W. Hetnemeier in Lübeck. Seine bisherige Prokura ist erloschen. Dem A. B. Müller und W. O. Lamme ist erneut Prokura erteilt. Es ist ein Kommanditist vorhanden.

pb. Entwendete Uhr. Gestern vormittag ist aus einem Hause der Bagdadstraße eine silberne Herrentaschenuhr abhanden gekommen und vermutlich gestohlen worden. Auf der Innenseite des Deckels der Uhr befindet sich die Nummer 28 699 und die Buchstaben A. M. G.

Schluß. Die Sprechstunde des Arbeiterssekretariats findet morgen — Sonnabend — von 5—7 Uhr nachmittags im Lokale des Herrn Sabrowski, „Gasthof zur Linde“, statt.

w. Mölln. Achtung, Kontrollversammlung! Für die kontrollpflichtigen Mannschaften der Stadt Mölln findet die Kontrollversammlung am 6. April vormittags 9½ Uhr bei der Waldlust und für die Mannschaften aus den Orten Bölkau, Breitenfelde, Brunsmark, Grambel, Gretenberg, Hornbek, Lanzen, Lehmbrode, Niendorf a. St., Woltersdorf, Marienwohlde, vormittags 11 Uhr, ebenfalls bei der Waldlust statt. — Für die am 14. April stattfindende Neuwahl eines Stadtrats hat die Präsentationskommission neben dem ausscheidenden Stadtrat Herrn Heinrich Burmeister die Herren Eisenbergereicher Konrad Burmeister und Kaufmann Paul Michelson präsentiert.

Hamburg. Neues Bürgerschaftsmitglied. Als Erzähler für unser verstorbener Parteifreund Heinrich Lüth, dem es leider nicht lang vergönnt war, der Hamburger Bürgerschaft anzugehören und sich in ihr zu betätigen, tritt der Parteigenosse Johann Adam Birner in die Bürgerschaft ein.

## Neueste Nachrichten.

### Die Kriegslage.

#### Dorf Malancourt gestürmt.

WBZB. Großes Hauptquartier, 31. März (Amtlich)

Westlicher Kriegsschauplatz.

In vielen Abschnitten der Front lebt die beiderseitige Artilleriefeuer während des flaren Tages merklich auf.

Westlich der Marne wurde das Dorf Malancourt und die beiderseits anschließenden französischen Verteidigungsanlagen im Sturm genommen.

Sieben Offiziere und 322 Mann sind unverwundet in unsere Hände gefallen.

Auf dem linken Ostufer ist die Lage unverändert.

An den französischen Gräben südlich der Festung Douaumont entspannen sich kurze Nahkämpfe.

Die Engländer büßen im Ostkampf in der Gegend von Arras und Bayonne drei Doppeldoder ein. Zwei von ihren Insassen sind tot.

Leutnant Immelmann hat dabei sein 18. feindliches Flugzeug abgeschossen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Russen beschränken sich auch gestern auf starke Belebungen unserer Stellungen an den bisher angegriffenen Fronten.

Ballon-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

## Genossenschaftsbewegung.

Steinhändlerkniffe. Die ungeheure Versteuerung der notwendigsten Lebensmittel, die wie ein Alp auf der großen Masse des Volkes lastet, erzeugt in den Kreisen der Händler den Drang, sich durch Ausnutzung des Not noch Sondergewinne zu verschaffen. Leider sind die Käufer, sofern sie nicht in Konsumgenossenschaften organisiert sind, den Händlern widerstandslos ausgeliefert, weil sie froh sein müssen, wenn sie überhaupt noch Ware bekommen. Eine vielgehörte Klage in letzter Zeit besteht darin auf den Gewichtsmangel bei eingekauften Waren infolge des schweren Einwickelpapiers. Da es Brauch ist, das Einwickelpapier mit zu ziehen, so erleiden die Käufer Schaden, wenn ungewöhnlich schweres Einwickelpapier mit verwendet wird. Untersuchungen in einem westlichen Vorort Berlin haben nach einer Mitteilung des „Berliner Tageblatts“ ergeben, daß bei einem Einkauf von 125 Gramm Butter das Einwickelpapier 22 bis 25 Gramm mehr der Käufer bezieht, nur rund 100 Gramm Butter, und mußte bei einem Preise von 67 Pf. für das Bleckgefäß das Stück Einwickelpapier mit 18 Pf. bezahlen. Da dürfte es angebracht sein, auf die Rechtslage hinzuweisen, unter denen sich der Kauf vollzieht. Im allgemeinen wird nach Handelsbruch — nicht nach dem Gesetz — die Verpackung bei kleinen Mengen mit dem Gewicht verrechnet. Dabei ist indes Voraussetzung, daß das Gewicht der Verpackung auf einer dem Reingewicht der Ware entsprechenden Höhe hält. Verwendet der Verkäufer eine Verpackung, deren Gewicht verglichen mit dem geringen Gewicht der Ware unverhältnismäßig hoch ist, so verzögert er nicht nur gegen den § 242 BGB, sondern er bringt auch gegen den § 263 StGB, sofern ihm nachgewiesen werden kann, daß bei Verwendung der unverhältnismäßig schweren Verpackung eine Täuschung des Käufers abzielende Absicht abgewaltet hat. Der Verkäufer ist daher für diese mißbräuchliche Anwendung des Handelsgebrauchs nicht nur zivilrechtlich, sondern unter Umständen auch strafrechtlich verantwortlich. Das mögen sich besonders jene Kleinhändler merken, denen jeder Pfennig recht ist, um ihre Kunden übers Ohr zu hauen. Wie weit diese Pfennigigkeit gediehen ist, ergibt sich daraus, daß verschiedene Händler das Einwickelpapier sogar mit Wasser getränkt und dadurch das Gewicht noch künstlich gesteigert haben.

## Handels- und Markt Nachrichten.

### Kindermarkt.

Hamburg, 30. März 1916.

Kindermarkt: 1894 St. Verladen: 1100 St. Handel: lebhaft — Keine Notierungen. Schafe: Auftrieb: 658 St. Verladen: 52 St. Handel: lebhaft.

Berechnet f. 50 kg Geschäft f. 50 kg  
Lebendgem. Lebendgem.  
Stallungsfleife 1. Dual. 130—132 263—264  
1. 125—130 260—263

## Verlustlisten.

Erschienen sind:

Liste Nr. 5 der aus England entflohenen preußischen Staats-Gesangnen.

Preußische Verlustliste Nr. 493.

Württembergische Verlustliste Nr. 257.

Sächsische Verlustliste Nr. 267.

Berantwortlich für die Rubrik „Kübel und Kochgebiets“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwarz, Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

## Bestellschein auf den Lübecker Volksboten

Name:

Stand:

Wohnort:

Straße u. Haus-Nr.:

Hierzu 1 Beilage und Die Neue Welt.



## Politische Rundschau.

Deutschland.

Eine Erklärung der Budgetkommission des Reichstags  
in der U-Boot-Frage.

In der Budgetkommission des Reichstages wurde mit allen gegen eine Stimme bei vollbesetzter Kommission folgender Antrag der Abgeordneten Bassermann, Brühl, Ebert, Freiherr v. Gamm-Massauen, Gröber, Dr. v. Hedenbrand und der Lape, Dr. Müller (Meiningen), v. Payer, Dr. Rössle, Scheidemann, Schiffer (Magdeburg), Dr. Stresemann und Graf v. Westarp angenommen:

Die Kommission wolle beschließen, dem Reichstag folgende Erklärung an den Reichskanzler vorzuschlagen:

Nachdem sich das Unterseeboot als wirkliche Waffe gegen die englische, auf Aushungerung Deutschlands berechnete Kriegsführung erwies, gibt der Reichstag seiner Überzeugung Ausdruck, daß es geboten ist, wie von allen unseren militärischen Mitteln, so auch von den Unterseebooten, denjenigen Gebrauch zu machen, der zur Erringung eines die Zukunft sichernden Friedens Deutschlands verbürgt, und bei Verhandlungen mit den auswärtigen Staaten die für die Seeleitung Deutschlands erforderliche Freiheit im Gebrauch dieser Waffe unter Beachtung der berechtigten Interessen der neutralen Staaten zu wahren.

Der Abgeordnete Ledebour hatte im Budgetausschuss des Reichstags folgenden Antrag eingebracht: "Die Kommission wolle beschließen, dem Reichskanzler folgende Erklärung an den Reichskanzler vorzuschlagen: Der rücksichtslose Unterseebootkrieg, also die warnungslose Torpedierung von Handelsschiffen und Passagierdampfern gegnerischer oder neutraler Staaten darf unter keinen Umständen zur Anwendung gebracht werden. Die Beendigung des Krieges ist auf dem Wege der Verständigung herbeizuführen." Dieser Antrag wurde gegen die Stimme des Antragstellers abgelehnt. Die zu dieser Frage eingegangenen Petitionen wurden für erledigt erklärt.

## Um den U-Bootskrieg.

Müller-Meiningen greift die konservativen und nationalliberalen U-Bootsanträge und ihre Urheber in einem durch die Fortschrittspresse laufenden Artikel ziemlich scharf an:

"Statt Eintracht gegenüber dieser Gefahr einer internationalen Desperadosgruppe Zwietracht! Angriffe gegen die politische, in Wirklichkeit auch oberste Heeresleitung, einem unseligen Triebe verhexten Massen folgend! Wenn einmal diese wenigen 'Wissenden' dieser Tage offen legen könnten und werden, würde es dem deutschen Volk wie Schuppen von den Augen fallen, und wachhaftig — ich bin froh, daß ich nicht in den Schuppen all der Herren um die Antragsteller stehe, die jetzt der Volksstimme schmeicheln; denn ein fürchterliches Gericht wird über sie ergehen! Nicht die uneingeschränkt verhexten Massen, die wir jetzt aus Gründen der Kriegsführung nicht aussäubern können und dürfen, sondern die sogenannten Führer, die, obwohl sie wissen und den Herzen draußen blind folgen, die sich führen lassen, treibt der schwere Vorwurf, daß sie angehört einer Welt von Feinden, einem unerhörten politischen Spektakel, für die ihre Unterstützung leihen, das für unser Vaterland unter Umständen verhängnisvoll werden könnte. Sollet innen! Quosque tandem Catilina? Es gilt das Vaterland!"

In der "Deutschen Tageszeitung" bespricht Rechtsanwalt E. Böttger (Berlin) das Petitionsrecht der Staatsbürger vom staatsrechtlichen Standpunkt aus. Er fragt unter Bezugnahme auf die beschlagnehmte U-Boot-Petition: "Ist die vollziehende Gewalt berechtigt, auf Grund des Gesetzes über den Belagerungszustand das Petitionsrecht zu beschränken bzw. zu unterbinden?" Seine juristischen Betrachtungen, die sich auf Reichsverfassung, die preußische Verfassung, das Belagerungszustandsgesetz und auf verschiedene Kommentare zum Petitionsrecht stützen, kommen zu dem Resultat, daß das Petitionsrecht nicht aufgehoben ist, und daß auch weder durch die Reichsverfassung noch durch die

preußische Verfassung bestimmt werde, daß militärische Angelegenheiten nicht zum Gegenstand einer Petition gemacht werden könnten. Das Belagerungszustandsgesetz hätte ebenfalls keine Handhabung, in das Petitionsrecht einzugreifen, es liege eine ungesehliche Handlung weder in der Abschaffung der Eingabe, noch in deren Verbreitung zum Zwecke der Unterschriftenammlung. Infolgedessen sei sowohl die Beschlagnahme wie das Verbrennungsverbot nicht aufrichtig zu erhalten.

## Annexionspropaganda im Gewande historischer Abhandlungen.

Der Reichstagsabgeordnete Lizentiat Mummm schreibt den "Berliner Neuesten Nachrichten":

"In Ihrem Blatte lese ich: 'Die geschichtlich Gebildeten dürfen weiter schwiegen.' Sie weisen dann darauf hin, daß Belgien nur ein Begriff zulässt, kurzlebig und verlegenheitspolitischer Staatsbildung war und weisen darauf hin, daß von alledem nicht gesagt werden darf.

Nach meiner Kenntnis der Sachlage ist das irrig. Gewiß kann nicht alles gesagt werden, was man gern sagen möchte, aber gerade die geschichtlich Gebildeten unseres Volkes, die zur Tagesschriftstellerrei Begebung haben, tun nach meinem Empfinden nicht, was zur Stunde nötig wäre. Gewiß sieht man die und da in den Blättern vom Flamenvoll, von dem Deutschland in den baltischen Provinzen. Man liest aber noch viel zu wenig davon. Die geschichtlich Gebildeten sollten unsere Presse weit mehr, als das geschichtlich bedienen und von der Vergangenheit von Kurland, vom niederdeutschen Volksstamme und vom deutschen Ritterorden sprechen.

Es mag mitunter unbequem sein, den letzten Satz solchen Artikels in der Feder zurückzuhalten, zu müssen. Aber ist es immer nötig, das Tippschein auf das 'zu' zu legen? Wer Artikel geschichtlicher Art zu lesen versteht, wird sich das Tippschein schon selbst herauszusuchen verstehen! Wir viel übersehene Politiker können nicht immer so, wie wir möchten, in der Vergangenheit schwärmen: darum möchte ich diesen Notizrei an die 'geschichtlich Gebildeten' ergehen lassen: Schreibt aus der Vergangenheit, was für die Gegenwart zu wissen nötig ist: die Schlußfolgerungen werden die Leser schon ziehen, solange es nicht möglich ist, die Schlussfolgerungen auszusprechen!"

## Die Reichsfleischstelle.

Die Bundesratsverordnung über die neu errichtete Reichsfleischstelle wird im "Reichsanzeiger" vom 29. März veröffentlicht. Diese Stelle hat nach § 1 die Aufgabe, die Fleischversorgung, insbesondere die Aufbringung von Vieh und Fleisch im Reichsgebiet und deren Verteilung, zu regeln. Sie liegt ferner die Verteilung des aus dem Ausland eingebrachten Schlachtviehs und Fleisches einschließlich der Fleischwaren ob.

Der Vorstand übt die Befugnisse der Reichsfleischstelle aus und führt die laufenden Geschäfte. Der Beirat ist über grundsätzliche Fragen zu hören. Schlachtungen von Vieh, die nicht ausschließlich für den eigenen Wirtschaftsbedarf des Viehhalters bestimmt sind, sind nur in dem von der Reichsfleischstelle festgesetzten Umfang gestattet. Die Landeszentralbehörden oder die von ihnen bestimmten Behörden haben Anordnungen zu treffen, um Schlachtungen über die zugelassene Höchstzahl hinaus zu verhindern. Sie können beurteilen, daß aus unerlaubten Schlachtungen gewonnenes Fleisch der Gemeinde, dem Kommunalverbände oder einer anderen von ihnen bestimmten Stelle ohne Zahlung einer Entschädigung für versalten erklärt werden kann. Sie regeln die Unterverteilung der zugelassenen Schlachtungen auf Kommunalverbände und Gemeinden. Die Landeszentralbehörden regeln den Verkehr mit Schlachtvieh. Sie können bestimmen, daß der Ankauf von Schlachtvieh ausschließlich durch die von ihnen bezeichneten Stellen oder durch die von diesen beauftragten oder zugelassenen Personen stattfindet, sowie daß der Verkauf von Schlachtvieh nur an die bezeichneten Stellen oder an die von diesen beauftragten oder zugelassenen Personen erfolgen darf. Die Gemeinden sind verpflichtet, eine Verbrauchsregelung von Fleisch und

Fleischwaren in ihrem Bezirk vorzunehmen. Das sind die wesentlichen Bestimmungen, die allgemeines Interesse beanspruchen.

## Steuererhöhung in Bayern.

Im Finanzausschuß der Kammer der Reichsräte erklärte Staatsminister von Breunig, daß der ursprüngliche Fehlbetrag des Budgets von 19 Millionen auf 38,1 Millionen sich erhöhen werde, was eine Steuererhöhung von 53 v. H. anstatt, wie angenommen, von 25 v. H. notwendig mache.

## Aus der Partei.

In den Parteivieren spielt bekanntlich der im Reichstage beschlossene Nottat eine wesentliche Rolle. Da dürfte es interessanter interessieren, den Wortlaut dieses Nottatgesetzes kennen zu lernen. Er besagt:

"Bis zur gesetzlichen Festlegung des Reichshaushaltsetats für das Rechnungsjahr 1916 wird der Reichskanzler erächtigt, für die Monate April, Mai und Juni alle Ausgaben zu leisten, die zur Erhaltung gelegentlich bestehender Einrichtungen und zur Durchführung gelegentlich beschlossenen Maßnahmen erforderlich sind, ferner die rechtlich begründeten Verpflichtungen des Reiches zu erfüllen und endlich Bauten, für die durch den Etat eines Vorjahres bereits Bevilligungen erteilt worden sind, fortzusetzen."

Wie war es möglich dieses Statutgebot zum äußeren Anlaß der Spaltung der Fraktion zu nehmen? Kann das ein Sozialdemokrat überhaupt verantworten? Die Parteigenossen selbst werden sich die Antwort auf diese beiden Fragen selbst geben.

Eine Erklärung der "Arbeitsgemeinschaft" wird im "Vorwärts" erlassen:

"Die Mehrheit der Fraktion hat uns durch ihren Beschluss alle Rechte, die uns als Fraktionsmitgliedern zustehen, entzogen. Dennoch sollten wir zusammen mit Mitgliedern der Fraktion sein; sollten in ihr nicht reden und nicht abstimmen, weder im Plenum noch in den Kommissionen die Partei vertreten dürfen. Damit waren wir tatsächlich aus der Fraktion hinausgetragen."

Zu einer neuen Arbeitsgemeinschaft vereinigt, bleibt in mir Vertreter der Partei.

An die Parteigenossen richten wir die dringende Aufrufung, in Rahmen unseres Organisationsstatus sich weiter zu besätigen und die durch die Zugehörigkeit zur Partei gegebenen Verpflichtungen zu erfüllen.

Wir weisen nicht daran, daß, sobald die Parteigenossen auf Grund freier Rede und Gegenrede ihr Urteil über die politischen Vorgänge seit dem 4. August 1914 abgeben können, unser Vorgehen von ihnen als ein Akt politischer Nothwendigkeit gebilligt werden wird. Das Interesse des Proletariats erfordert in dieser Zeit gebieterisch eine selbständige, grundsätzliche Politik, wie wir sie jetzt und am nachdrücklichsten dann vertragen haben, wenn der Druck am stärksten war.

Unser Auftreten schädigt nicht das Ansehen der Partei, sondern hebt es im In- und Auslande. Unter Auftreten wird nicht pastet und gerichtet, sondern sammeln und organisatorisch handeln. Unser Auftreten ist kein Disziplin- und Treuebruch, sondern ein Gebot der Treue gegen die Parteigrundsätze, die Beschlüsse der Parteitage und der internationale Kongresse.

Nicht wir, sondern Angehörige der Mehrheit haben am 24. März "fremde Aktionen" unter kürmlichem Beifall des Gegners veranstaltet. Angehörige der Mehrheit haben — ein in der parlamentarischen Geschichte unerhörten Vorgang — dafür gestimmt, daß ihrem eigenen Parteigenossen das Wort entzogen werde.

Jetzt gilt es zu arbeiten, das Proletariat stark zu machen für die schweren Kämpfe, die ihm bevorstehen.

Parteigenossen! Steht jetzt zu den Grundsätzen, auf die wir jetzt mit Recht stolz gewesen sind.

## Die sozialdemokratische Arbeitsgemeinschaft.

Wäre die Sache nicht so bitter ernst, dann müßte man lachen über die Behauptung, das Auftreten der Arbeitsgemeinschaft bedeute das Ansehen der Partei im In- und Auslande und wirke nicht spaltend, sondern sammelnd und organisatorisch handelnd. Die Parteigenossen werden ausgesondert, jetzt zu den Grundsätzen zu stehen! Ja, zu welchen denn? Zu denen vom 4. August 1914, zu denen sich auch ein größerer Teil der jetzigen Arbeitsgemeinschaft gesellt.

Augen, die es sehen sollten, gehendet sind, oder die es hören sollten, deren Gedanken sind auf andere Dinge gerichtet. Den weisen ein anderer, so von der Kanzel poltert, wie es ihm gerade durchs Gehirn kommt, oft wunderbarer Wirkung führt. Das hat Gott gefügt, daß uns daher nicht trüben, noch hören, daß wir nicht in unser Werk forschen.

Eure Kirche war nicht leer, und Eure Rede hat gewirkt.

"Der Prediger ist ein Sämann; die Körnlein, die er aussät, sind gut, doch weiß er nicht, auf welchen Boden jedes fällt."

O, Eure Predigt sang wie die Trompeten Davids, da es in Jerusalem einzog — aber es zieht nicht immer Sieger in Zion ein."

Paulus verstand die Fürstin. Die Freude der Gattin war nicht so groß, um die Schmerzen der Schweine zu überwinden. Er leitete ein, er sprach von der Aufgabe des Christen, große Seelen als Brüder Gottes zu befragen. Er sprach von der himmlischen Krone, die gewonnen werden kann. Einmal für die heilige. Das war geringer Trost für die Schwester Christiens, dem kleinen himmlischen Krone zu laufen schien. Er wandte sich zur Aufzucht der Frauen. Sie sollen Haus und Herr, Eltern und Geschwister verlassen, um dem Mannes zu folgen. In dem neuen Lande blieb die Heimat; dem sollen sie angehören, ganz mit Geist, Leid und Herz, sie sollen nur leben in ihrem Gatten, ihren Kindern.

Er hatte eine andere wunde Stelle getroffen. Die Kurfürstin winkte ihm, inne zu halten. Sie ging einige Minuten stumm auf und ab, bis sie wieder Platz nahm und ihn mit einem forschenden Blick ansah: "Seine kurfürstlichen Gnaden haben sich nicht geäußert, woher Sie so spät zurückkehrten."

Man meint, daß Hochdieselben auf der Jagd sich verirrt.

Man meint! — Was meint man nicht an diesem Hofe, wenn Joachim will, daß man meinen soll.

Der Herr sah — ich will nicht behaupten Karl — nicht verstorben — aber etwas blaß aus.

Wer auf den Wegen des Gerechten geht, sieht nicht blaß und verstorben aus, entgegnete die Fürstin. Ihr sagtet es in einer Eurer Predigten.

Es war dies ein Kapitel, dem der Hospitäliger gar gern aus dem Wege gegangen wäre; aber wenn die Fürstin davor aufgestanden, mußte er, daß es schwer hielt, absulanten.

Die Jouriste und Jagdjunker sollen zwar nicht davon sprechen, jedennoch glauben sie, daß Seine Durchlaucht sich diesmal wirklich in der Hand verirrt habe. Ein seltsam aussehender Mann wies ihn zurück und verschwand dann ihren Blumen. In jenen traumigen Samphiden —

Gibt es keine gepflanzten Grünlein, meint Ihr; die hat er ja mich aufgepflanzt. Ja, muß sie in den Straßen stehen, wenn ich

## Der Werwolf.

Roman von Wilibald Alegis (W. Häring).

32. Fortsetzung.

"So gibt es noch andre Fürsten und Fürstinnen, die Ihr anrufen könnten."

"Ehrländige Frau, das hätte die leichte Sache viel ernsthafter gemacht, als sie verdiente, und nichts geholfen, so dachte ich in meinem albernen Traume. Mir schien es das beste Mittel, und es hat geholfen. Er streckte den Arm mir weit entgegen, drückte meine Hand und ging."

"Er kam wiederum."

"Dann wird der liebe Gott mir auch wieder einen Engel schicken."

"Lacht nicht wieder, Bredow. Es heißt Gott versuchen. Die Hölle lacht am lautesten. Sintt auf andere Mittel zu Eurer Sicherheit."

"Durchlauchtigste Frau, ich habe einen Mann, der wo's die Ehre gilt, vor niemand erschreckt."

"Wenn aber der Verkünder zu Euch spräche: dein Mann säudigt gegen dich, im geheimen, du weißt es nicht. Der Verkünder ist schlau, an Witsch fehlt es ihm nicht, Trug oder Wahrheit. Wenn er dir beweise, daß wie das Sonnenlicht. Wenn dein Herz vor Zorn über den Heuchler auslodete, über die unvergoltenen Liebe, über seine Heuchelei, wenn dann der Verkünder mit Engelszungen spräche: vergilt es ihm, er hat kein Recht mehr gegen dich."

Schafft sich Frau Elisabeth auf das junge Weib, aber sie konnte auch keinen Zug entdecken, der ihrem Argwohn Nahrung gab.

"Ich würd's ihm nicht vergelten," sagte Eva, die Augen niederschlägig. "Hat er mich so lange gefiebert und allein gefiebert, da will ich ihn noch ebenso lieben, auch wenn er's ein bisschen weniger late."

Die Fürstin war ans Fenster getreten, ihre Bewegung zu verbergen.

"Bredow," sprach sie, sich umwendend, "Ihr müßt vom Hofe. Ich lag in Freundschaft. Ihr seid eine brave Frau. Tut's Euch gnade und geht; mit einem Sinn wie Eurer werdet Ihr überall glänzen. Kein, Ihr werdet nicht böse, nicht schlimm werden. Ihr würdet auch dann Eure Fürstin nicht fricken, wie die anderen. Aber um Euch selber willen, um Eures Mannes willen, geht je eher, so besser. Die Gefahr ist zu groß, es täte mir in die Seele leid."

"Ehrländige Frau, ich werde bleiben, wo mein Mann bleibt, und so der sich zurücke und gehen möllte, würde ich zu ihm

sprechen: Hans Jürgen, bist du ein Tot? Glaubte einen Mann geheiratet zu haben, der ein Ritter sei, und sich nicht fürchte, am wenigen in Gefahr, und glaubte, daß auch er nur ein Weib genommen, so eines Ritters wert. Und wollte er dennoch fort — er kann ja andere Ursach haben — so sage ich zu ihm: du darfst nicht fort, du bist zum Dienst bestellt bei einer Edlen Fürstin, und deine Frau auch, und diese edle Fürstin bedarf in schwierigen Zeiten treuer Freunde. Darum mußt du bleiben; dann bleibt Hans Jürgen."

Die Fürstin blieb diesmal nicht Fürstin. Sie lag an der Brust der Edelfrau: "Du bist eine glückliche Frau, dein Haus ist vom Herrn gesegnet."

Und sie hörte einen tiefen Seufzer aussiegen und die glückliche Eva fuhr mit dem Finger leis über das Auge; es kitzelte nicht verbergen, daß da eine Träne geflossen.

"Wie! auch du nicht ganz glücklich?"

"Wer auf Eider mag jagen, daß er ganz glücklich ist," sprach Eva.

Die Strahlen der untergehenden Sonne fielen fühlig durch die runden Scheiben auf den Teppich von Arras, auf die stehenden Trojaner, auf das brennende Troja. Die Kurfürstin, im Seesessel ruhend, den Kopf auf den Arm gestützt, schien die oft gezeigten Figuren mit den Blicken verschlingend zu wollen. Die Frau, die jetzt aus ihrem Auge rollte, galt vielleicht einem anderen Gegenstande, als der vorhin ihr angewöhntes Gemüt geangestiegen hatte. Sah sie in den Türrnern von Triams Feste die Türen von Stockholm, von Kopenhagen, sah sie in dem stehenden Trojaner ihren Bruder Christiern, der vielleicht auch jetzt seinem Reich und Vaterland, ein Flüchtling, schon den Rücken lehnte? Die letzten Nachrichten aus Dänemark lauteten so lästig für die Königliche Sache.

Eine unglückliche Frau war Elisabeth. Die fremde Pflanze, in fremdes Land gepflanzt, war vom Gärtner vernachlässigt, und nun sollte auch der zuge Halt und Trost ihr sinken, daß ihr Geschlecht im Heimatlande blühte und gedieb.

Der Hospitäliger war gemeldet. Die Kurfürstin hatte ihn rufen lassen; Paulus war ihr Seelsorger, ihr Berater, der Freund, welcher auf ihr ewig Weh und Ach den Sämann zu trösten verstand, welcher ihrer trüben Stimmung, ihrem gereizten Sinne am meisten Beschwichtigung gewohnt; er war aber auch der Sämannssohn, der ihre Läunen tragen mußte.



schwarzen Ketten in flammendem Licht, das wildbewegte, fast greifbare Schatten in die Ecken und Winkel des finsternen Gebäudes warf. Das Unheimlichste aber waren nach Erith die Töne des Ungetüms: „Das knarrte und krachte, knallte und brachte, zischte und knaufte, heulte und stöhnte, bald da, bald dort, als ob in dem Winkel ein anderer Kloben säße. Alles aber übertönte der donnerähnliche Schlag in der Höhe, wenn der Schwingbaum auf seine Unterlage traf. Dem Schlag folgt nun fünf Sekunden lang seiterleiche Stille. Dann war es, als ob jemand auf dem Boden auf ein Blech klappste; langsam aber widerwillig setzte der Schwingbaum sich wieder in Bewegung, unten im Schacht räusperten sich die Pumpen und das grause Spiel, das Wechen und Stöhnen, das Sauen und Zischen, das Knallen und Schlagen begann aufs neue.“

„So sah und hörte es sich an, als die Dampfmaschine in ihrer Kindheit die Glieder zu regen begann!“

### Bom Streben nach dem besten Wirkungsgrad.

Alle Technik der vor- und frühkapitalistischen Zeit war unrationell. Mit einer mehr oder weniger großen Kraftverschwendug wurde gearbeitet. Es fehlten die Untersuchungsmethoden der heutigen Technik. Heute wird bei einer jeden Maschine Auswand und Leistung genau nachgerechnet. Auch bei der Dampfmaschine.

Die Dampfmaschine ist eine Kraftmaschine. Was ist Kraft? Wir bezeichnen mit Kraft die Ursache für die Bewegungsvortheilung irgend eines Körpers. Wir reden also von Kraft, wenn ein Körper, der in Ruhe war, plötzlich in Bewegung gesetzt wurde. Die gleiche Bezeichnung wenden wir an, wenn ein Körper, der sich in Bewegung befindet, zum Stillstand gebracht, gehemmt oder beschleunigt wird. Eine solche Kraft kann in verschiedener Stärke auftreten. Nach welcher Einheit bestimmen wir eine solche Kraft? Wir legen Gewichtseinheiten zu Grunde. Wir sagen, eine Kraft hat die Größe von 100 Kilogramm und meinen damit, daß diese Kraft in geeigneter Rollen- und Seillübertragung angeordnet genügen würde, um 100 Kilogramm im Gleichgewicht zu halten.

Wir kommen zum zweiten wichtigen Begriff, der Beifreiung des Wortes „Arbeit“. Wann können wir von der Arbeit einer Maschine sprechen? Wenn sie sich darstellt als ein Arbeitsvorgang Kraft mal Weg. Als Einheit gilt uns hier das Meterkilogramm. 100 Meterkilogramm ist also die Bestimmung für eine Arbeit, die imstande ist, 100 Kilogramm 1 Meter hoch zu heben.

Über auch diese Bestimmung ist uns für die Wertbezeichnung von Maschinenarbeit noch ungenügend. Ein dritter Factor muß hinzukommen, nämlich die Zeit. Die 100 Kilogramm können in verschiedenen Zeiten um 1 Meter hoch gehoben werden. Dazu können 10 Minuten oder nur eine Sekunde notwendig gewesen sein. Tritt zu einer Bestimmung für Kraft mal Weg noch der Begriff der Zeit, so reden wir von der Leistung einer Kraft. Als Einheit rechnen wir die Sekunde. Als Einheitsbegriff der Leistung kommt also in Frage Kilogramm mal Meter mal Sekunde oder kurz gesagt: Sekundenneterkilogramm. Bezeichnen wir die Leistung einer Maschine mit 100 Sekundenneterkilogramm, so heißt das nichts anderes, als daß die Maschine in der Lage ist, in jeder Sekunde 100 Kilogramm 1 Meter hoch zu heben. Eine Normaleinheit für die Wertbestimmung von Leistungen bildet die Pferdestärke oder kurz P. S., eine Bestimmung, die in der Technik viel genannt wird, deren begriffliche Ableitung aber vorausläuft sich dem Techniker nicht immer bewußt wird.

Wir bezeichnen mit P. S. diejenige Kraftleistung, die 75 Kilogramm pro Sekunde 1 Meter hebt, oder umgekehrt, was das gleiche ist, 1 Kilogramm pro Sekunde um 75 Meter hebt. Diese Leistung hat man der Durchschnittsleistung eines Pferdes gleichgesetzt, obwohl gelehrte Leute neuerdings darin Zweifel legen, ob man 75 Sekundenneterkilogramm wirklich als durchschnittliche Leistungsfähigkeit eines Pferdes betrachten kann. Immerhin haben wir in der Praxis diesen Wert einer P. S. als gegeben hinzunehmen.

Für den Dampfmaschinenbetrieb spielen nur zwei Dinge eine große, oft recht verblüffende Rolle, nämlich die Pferdestärke und die indizierte Pferdestärke. Die indizierte Pferdestärke ist die Größe derjenigen Leistung, die unmittelbar am Kolben „indiziert“ d. h. angezeigt werden kann. Dazu dient der Indikator, ein Anzeiger, der registriert, wieviel Pferdestärke die Dampfmaschine unmittelbar am Kolben entwickelt.

So sind wir also durch die Anwendung des Indikators in der Lage, die Arbeitsleistung der Maschine am Kolben zu „indizieren“ d. h. anzugeben. Wir nennen diese Werte die „indizierte Leistung der Maschine“. Es sind das also theoretische Werte, denn in Wirklichkeit geht von den Kolben bis zu den Verbrauchsstellen Arbeit übertragen. Jede Übertragung durch Treibriemen, Zahnräder usw. muß unbedingt einen Verlust an Arbeit zur Folge haben und namentlich der Praktiker diejenige Arbeitsleistung, die er wirklich nachher in Benutzung nimmt, die Nutzleistung.

Für den günstigen Techniker liegt deshalb der Kernpunkt der ganzen Frage darin, zu wissen, wieviel Kohle in den Kessel hineingesetzt werden muß, um nachher eine bestimmte Nutzleistung zu erzielen. Dieses Verhältnis zwischen Nutzleistung und indizierte Leistung nennen wir auch den „Wirkungsgrad“ einer Maschinenanlage. Wenn wir 100 Pferdestärken am Kolben erzeugen und nur 80 Pferdestärken in der Maschine ausnutzen können, reden wir von einem Wirkungsgrad von 0,80 der ganzen Maschinenanlage. Aus diesem Grunde ist es ersichtlich, wenn die Rentabilität einer Dampfmaschinenanlage davon abhängig ist, in welchen Verhältnissen der gesamte Nutzeffekt zu der aufgewandten Wärmearbeit steht. Nur wenn der Dampfmaschinenkonstruktur hier günstige Resultate erzielt, ist auch die Möglichkeit vorhanden, in der Konkurrenz mit anderen Betriebssystemen sich zu behaupten.

### Die wandernde Kohle.

Eine Dampfmaschinenanlage ist also der Umwandlungsprozeß von Kohle in mechanische Energie, in Elektrizität, aufgespeicherte Sonnenwärme. Kohle wird unter dem Kessel verfeuert, die Kohle verwandelt sich in Wärme, das Wasser im Kessel wird zu Dampf. Der Dampf treibt den Kolben der Maschine und von der Schwungräderweile wird mechanische Energie genommen. Der Triebriemen verbindet die Dampfmaschine mit der Transmission der verschiedenen Arbeitsmaschinen in der Fabrik oder aber die Dampfmaschine wird unmittelbar mit einer Dynamomaschine verknüpft. Diese mechanische Energie verwandelt sich dann in Elektrizität, läuft in dem Leitungsnetz zu den verschiedenen Elektromotoren und wird zu Kraft und Licht. Auf dem Hofe wird die Kohle aufgespeichert und die Heizer schleppen sie in ihren Karren dem geöffneten Maul der Feuerung zu. Mit Handbewegungen, Handarbeit wird der Kessel geheizt und alles ist auf das Fertigen, den Fleiß, die Geschicklichkeit des Maschinisten eingestellt.

Ganz anders in einer modernen Zentrale. Der Umwendungsprozeß von der Kohle zur fertigen Energie ist automatisch eingerichtet. Bevor wir in das Maschinenhaus eintreten, das große, schwere Gebäude, werden wir von dem Betriebsleiter dorthin gesagt, wo die Kohle ihren Einzug in die Zentrale nimmt. Ein direktes Bahngleis zeigt in das Grundstück hinein. Ein paar Eisenbahnwaggons gefüllt mit Kohle aus Rheinland-Westfalen stehen bereit. Der vorerstige Wagen ist auf eine kleine Bühne gejagt worden und während wir dabei stehen und ausmustern den Wagen betrachten, merken wir, daß hier etwas vorgeht. Der Wagen steht zwar auf seiner Bühne, aber er wird langsam und unauffällig in eine schräge Lage versetzt. Ein Elektromotor unter der Bühne arbeitet und hebt durch eine Zahnräderübertragung langsam, fester und unauffällig den Wagen in eine schräge Stellung. Der Wagen liegt seit eingeparkt in dem Gerüste der Bühne und nach etwa 10 Minuten hat man ihn beinahe hochgezogen, wie auf einem Galgen in einem schrägen Winkel hängt er zwischen Himmel und Erde. Er hat keinen höchsten Stand erreicht und rein automatisch greift ein paar Hebel ein und klappen den Boden des Waggons auf. Die Kohle fällt hinunter. Sie fällt in einen Schacht und dort wartet schon eine Kohlenbahn, die aus letzter kleinen Förderzeile besteht und an einer Kette entlang gezogen wird. Die Kohle trifft eine Wenderichtung an. Sie wird in ein transparentes Gefäß eingeladen und gelangt nun in kleinen hängenden Schubkarren durch den Keller zu den verschiedenen Betrieben, den Vorratsräumen. Die Maschinen brau-

chen nur seitlich von der Bahn einen Hebel zu stellen und rein automatisch kommen die Kohlenwagen an der Stelle vorbei, tippen die Kohle aus, so daß die Kohle gleichmäßig verteilt wird. Verschwinden ist der Lastträger, der auf seiner Schulter den Kohlenförderbalken schleift vom Lagerplatz zum Kesselhaus. Die Kohle wandert, ohne daß Menschen hierbei hier in Erinnerung tritt.

### Zum Maschinenhaus.

Und nun stehen wir im Maschinenhaus. Auf glattem, reinlichem Fliesenboden treten wir näher zu dem Kraftmotor, einer Dampfturbine.

Welch ein Unterschied zwischen früher und jetzt! Als die ersten Watt-Maschinen zu Anfang des vorigen Jahrhunderts gebaut wurden, war die Zeit knapp überwunden, daß Holz noch als richtiges Baumaterial dienen mußte. Dem Maschinenbauer mußte der Zimmermann helfen. Dabei fraßen diese Ungetüme viel Kohlen und ließen viel Wärme ungenutzt.

Der jahrs rechnende Techniker von heute hat auch hier wieder seine Tabellen und Formeln vom höchsten Wirkungsgrad aufstellen müssen. Er hat den Dampf gezwungen, seine Energie unter den günstigsten Verhältnissen auszuwirken. Aus der einfachen Dampfmaschine entstand die zweifache, dreifache, vierfache Expansionsmaschine.

In der Kolbenmaschine wirkt die Spannung des im Kessel erzeugten Wasserdampfes direkt auf den Arbeitskolben. Der Dampf tritt aus dem Kessel in den Dampfzylinder und treibt den Kolben hin und her. Der Kohlenverbrauch betrug 2-2,5 Kilogr. pro Pferdestärke in der Stunde. Indem durch die sogenannte Oberflächenkondensation neue bessere Bewertung der Ausdehnungskraft des Dampfes erreicht wurde, sank der Kohlenverbrauch auf 1,5 Kilogramm pro Pferdestärke in der Stunde.

Noch bessere Verhältnisse lagen die zweifache, dreifache, vierfache Expansionsmaschine. Der Dampf wurde durch verschiedene Wärmezustände hindurch gequält, bei jeder Umwandlung seiner Kraftausnutzung aber sank der Kohlenverbrauch von 1,5 Kilogr. auf 0,8-0,65 Kilogr. pro Pferdestärke in der Stunde.

Zugleich ging man nun auf einen anderen Weg der Kraftausnutzung. Der Dampf wurde auf Schaukelräder geleitet, Röhrräder, die nun den strömenden Dampf mit noch viel größerer Ausnutzung in mechanische Energie umsetzen ließen. Die nachfolgende Tabelle zeigt in ihrer nüchternen Faustmirrache die Entwicklung dieser Kraftentfaltung.

Jahr	Maschine	Kraftleistung
1870	Kolbendampfmaschine	100 - 120 P. S.
1912	Expansionsmaschine	19 000 - 12 000 P. S.
1914	Dampfturbine	35 000 P. S.

Leise summend verrichtet die Dampfturbine mit ihren hohen Tourenzahlen ihre Arbeit. Die Maschine ist gleich mit einer Dynamomaschine und einem Elektrizitätserzeuger verknüpft. Schnell und anpassungsfähig an die verschiedensten Bedürfnisse wird die erzeugte Kraft verteilt, führt den Werkstätten den elektrischen Strom für die Elektromotoren zu, treibt Arbeitsmaschinen oder elektrischen Stromdienst zur Beleuchtung von Werkstätten, Kaufhäusern und Wohnhäusern.

Einer gesetzten Bedürfnis ist die Maschine vergleichbar, die zusammengelegt am Boden liegt und gezwickt wurde, ihre gewaltigen Kräfte im Frontdienst für den technischen Kampf gestalteten Menschen herzugeben.

### Aus dem Gerichtssaal.

**Meineidssäfäre.** Vor der Strafkammer in M.-Gladbach stand der Apotheker Herlet aus Biersen unter der Anklage, eine Verleitung zum Meineid unternommen zu haben. Herlet hat einen Zivilprozeß mit dem Kommerzienrat Kaiser (Biersen) über vermögensrechtliche Angelegenheiten. Dieser Prozeß hat bereits verschiedene Strafprozesse im Gefolge gehabt, und gegenwärtig bestehen sich zwischen Personen wegen Meineidsverdachis in Untersuchungshaft. Herlet wurde schuldig befunden, es unternommen zu haben, den Ingenieur Engenbeck aus Chemnitz, gebürtig aus Rheydt, im Interesse seines Zivilprozesses zum Meineid zu verleiten, und darauf an zwei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Verlust der bürgerlichen Ehrechtheit verurteilt. Die übrigen Straftächen werden demnächst das Schwurgericht beschäftigen.

**Die Ermordung Juarez in einem Pariser Bekleidungsprozeß.** Die freiberufliche „Post“ bringt einen Bericht ihres Geist Mitarbeiter über einen Pariser Bekleidungsprozeß, in dem die Ermordung Juarez eine große Rolle spielt. — Auf der Anklagebank lag nach dem Berichte der Geschäftsführer der französischen Tageszeitung „Bonnet Rouge“. Als Kläger waren erschienen: der Akademiker und Redakteur Charles Maurras und der Direktor Leon Daudet von der zentralistischen „Action Française“. Die „Bonnet Rouge“ hat in ihren Nummern vom 17. und 22. Juli 1916 Daudet und Maurras als diejenigen hingestellt, die die Anstifter der Ermordung Juarez seien und die den Royalisten Raoul Villain, dem Mörder von Juarez, nicht nur des Mordinstrument in die Hand gedrückt, sondern ihn auch zum Mord angeregt haben. Denn Maurras und seine Helferhelfer wußten sehr genau, daß sie, im Falle se Juarez töten... (gemeint ist jedenfalls: das letzte Hindernis gegen den Krieg belegten). Maurras und Daudet hatten das Verbrechen in einem Augenblick auszuführen, wo sie aus dem Umhause profitieren könnten, daß man Deutschland für denjenigen hielt, der die Ermordung Juarez ausführte. Des Individuum, das durch die Vorherrschaft Juarez den Todesschlag ausgegeben hat, war durch zwei Leute geführt, die nach dem abgeurteilten Schutz sofort die Flucht ergreifen (natürlich Daudet und Maurras...). Villain wurde durch die „Action Française“ von einem gewissen G. Professor an einem Gymnasium, zum Mord gewonnen, so daß Villain nur der ausübende Teil war. Der Bekleidungsprozeß endigte mit der Verurteilung des Angeklagten der „Bonnet Rouge“, indem seine frühere Strafe von einem Monat Gefängnis, 500 Franken Geldstrafe und 5000 Franken Schadensatz auf 300 Franken Geldstrafe und 300 Franken Schadensatz gemildert wurde.

### Aus Nah und Fern.

**Georg Hirth.** Nach langem Leiden ist in München, fast 75 Jahre alt, Georg Hirth aus dem Leben geschieden. Mit ihm verlieren deutsches Schriftum, Kunst und Kunstmuseum Deutschlands einen ihrer bedeutendsten Männer, einen kraftvollen Förderer, einen der wenigen organisatorischen Genies, deren wir uns auf diesen Gebieten erfreuen. Er war ein persönlicher Beeinflusster, obgleich Thüringer, aus dem kleinen Orte Grafenthal bei Gotha kam, er wirkte in Berlin wie in München mit gleicher Kraft. War er vom Anfang an ein streng national gerichteter Mann, so hatte er doch die Bedeutung geistiger und künstlerischer Einwirkung des Auslands auf unser Geistes- und Kunstmelden freudig und eindrücklich anerkannt. Japan war ihm nicht zu fern, England vertraut und Frankreich ihm lieb. Nicht zuletzt hierdurch wurde er ein so außerordentlich wichtiger Förderer des Münchner Kulturbetriebs. Es ist vielleicht nicht zu viel gesagt, wenn man in Georg Hirth den größten Anteil für die Befreiung des deutschen Gewerbelebens vom „Willig und Schlecht“ sieht, wenn man in ihm den wortfesten Befürworter des deutschen Kunstmehreres sieht. Dabei zeigt er auch hier die ganze Universalität seines Wesens. Die heutige Generation weiß nicht mehr, welche tiefen Wirkungen aus dem Formenschmuck aus dem Deutschen Zimmer der Renaissance, dem er dann das Deutsche Zimmer der Gotik und der Renaissance folgen ließ. Wie viel dankten künstlerische Bewegungen keinen Reibungen alter Holzschnitte, alter Bildner und Buchbinden und einer Fülle ähnlicher Meister- und Künstlerwerke. Er vertieft sich in alle Schönheiten vergangener Kunst und wird dann — der Künstlerkreis neuer Kunst durch die Schaffung der „Jugend“ und durch Förderung großer Segnungen von Künstlern, die oft schwer unter dem Kriegsfeuer des laufenden Krieges zu leiden hatten. Diese künstlerische Kultur kam nicht aus künstlerischer Umgebung. Er war Geograph,

Nationalökonom, Politiker, Journalist, Zeitungsverleger! Aus den ausgezeichneten Schulen der geographischen Anstalt von Justus Perthes in Gotha und des statistischen Seminars von Ernst Engel war er hervorgegangen. Den Parlamentsalmanach aus dem das heutige Reichstagshandbuch gewachsen ist, hat er geschaffen, die wichtige nationalökonomische Zeitschrift „Die Annalen des Deutschen Reiches“ hat er gegründet, aus den unzähligen „Münchener Nachrichten“ erwuchs das große Blatt, dessen reiche Erfahrungen ihm seine mannigfache Kunstsammlung und viele nicht ertragreiche Unternehmungen, wie seine überaus wertvollen Sammlungen ermöglichten. Mannigfache andere Gebiete, naturwissenschaftliche, philosophische, medizinische, hatte der Alteinde, wenn auch mit weniger Erfolg, zu bearbeiten gesucht. Sein Leben lang fühlte er sich als Journalist. Er gehörte auch als ein sehr aktives Mitglied journalistischen Organisationen an. Für das geistige Leben Münchens war er eine der hervorragendsten und anregendsten Persönlichkeiten. Er war unser politischer Gegner, aber mit aller Achtung betrachtet wir seinen Tod.

**Von der eigenen Mutter entzweit.** Die in der Höchstädtischen Straße 62 in Sieglitz wohnende 32 Jahre alte Frau Emma Wiesmann, deren Mann in einem Feldlazarett gefangen ist, hat ihre siebenjährige Tochter Irma fortgesetzt misshandelt und hat das Kind schließlich ins Wasser gestoßen, wo es ertrank. Die entzerrte Mutter ist der Tat geständig. Sie wurde dem Gericht überliefern.

**Hausierende Bauern.** Ein Mitarbeiter des „Becker Tagessblatts“ hat auf einer Fahrt durch die Mark Brandenburg festgestellt, daß die Landbevölkerung über große Verluste erfreut ist. So wurde dem Berichterstatter erzählt: „Wir haben den Krieg bei der Lebensmittelversorgung bisher nicht gespürt. ... In den ländlichen Haushaltungen haben die Haushaltungen einen ungehöhnlichen Graden angenommen, und die Jetzthäute der Haushaltungenfüllen sich. Vielfach hat man noch nicht einmal den Speck und die Würste und Schinken des vorjährigen Jahres aufgezehrt, und schon hängen die Räucherfackern wieder voll mit neuer Ware. Will man jedoch von diesem Überfluss läufig etwas erwerben, dann wird man abgewiesen. Nicht, daß die Landwirte mit dieser Zurückhaltung einen besonderen Gewinn erzielen wollen — sie fürchten nur, es könnten noch härtere Zeiten kommen, und dann würde man diese Worte gut gebrauchen können. Auch das Gerippe einer Brüderlachse der Schweine spülte in den Köpfen der Bauernschaft.“ In den Städten in der näheren Umgebung Berlins herrschen dieselben betrieblichen Verhältnisse wie in der Reichshaupt- und Residenzstadt, was sich ohne weiteres daraus erklärt, daß für diese Orte nicht die landwirtschaftliche Umgebung, sondern Berlin Lieferant ist. Trotzdem fallen Klagen, besonders über die Kartoffelversorgung auf, da in normalen Zeiten hier — eine Ausnahme von der Regel — nicht Berlin Großmarkt ist, sondern die Umgebung liefert. In Brandenburg und Sachsenwald müssen die Kartoffeln Hunderte von Kilometern weit bezogen werden, während die Dörfer der Städte unangreifbar sind.

**Im Wald verhangert.** Die in dem Jagen 100 bei Eberswalde befindende Leiche des vor einigen Wochen verschwundenen 13 Jahre alten Sohnes des Schlossmeisters Jahn in Eberswalde ist gefunden worden. Hierbei ergab sich, daß die am Halse vorgefundene Wunde nicht von einer Vergewaltigung oder Stichverletzung des Kindes herrührte, sondern von Tieren des Waldes. Der Knabe ist offenbar, nachdem er im Aufzug seines Vaters einen Bekannten an der Tramper Chaussee begegnete, in den Wald gegangen und hat sich dort verirrt. Das Kind ist dann schließlich an Hunger gestorben.

**Reuhund in Leipzig.** Die 60 Jahre alte Witwe Schröder in Leipzig-Rennitz wurde von einem ancheinend faulhaften Mann, der bei ihr ein möbliertes Zimmer gemietet hatte, mit einem Stein ermordet. Er hatte die Leiche an dem Fußboden geworfen, ke mit Deden überdeckt und diese angezündet, um so den Schein eines Unglücksfalls zu erwecken. Der Mörder hat drei Sparfassensbücher und eine goldene Herrenuhr mitgenommen. Auf seine Ermittlung liegt die Polizei eine Belohnung von 300 Mk. aus. Nach einer späteren Meldung ist als Täter der faulhafte Eislenger Bruno Zedler aus Reichenbach i. B. festgestellt.

**Nach zwanzig Monaten die erste Nachricht.** Erhält ein Ehepaar in Stadtteil von seinem in Russland (Gora, Orenburg) gefangenen gehaltenen Sohn. Dieser diente als Steward auf einem Hamburger Schiff, das sich bei Kriegsausbruch in einem russischen Hafen befand. Die Beleidigung wurde damals gesungen genommen und in das Innere Russlands verschoben. Dem Gefangen geht es verhältnismäßig gut.

**Ein Küßlertremo.** Das Mitglied der Stuttgarter Hosoper, die achtzehnjährige Hilde Wendland, die als Darstellerin jugendlicher Rollen zu schönen Hoffnungen berechtigte, ist freiwillig aus dem Leben getreten. Sie nahm Gift und starb nach langer Leid. Sie entstammt einer Wiener Künstlerfamilie. Was sie in den Tod getrieben hat, ist unbekannt.

**Gehör und Sprache plötzlich wiedererlangt.** haben sie in einer heiligen Feldzugsstelle in einer Heilung von ihrem Leiden vollzogen sich auf ganz eigenartige Weise. Der eine, der Lehrer Körner aus Wallenfels am Main, hatte bald nach Kriegsbeginn in einem Gesetz Gehör und Sprache verloren und galt seitdem als unheilbar taubstumm. Infolge eines plötzlichen heftigen Hustenanfalls gelangte der Mann wieder in Besitz von Gehör und Sprache zurück. Bei dem zweiten, seinem Soldaten aus dem Palz, war infolge einer Nahrung die Sprache verloren gegangen. Bei einem schweren Trauma erholte er nichts daran, daß er aus dem Bett fiel und durch die Erschütterung seine Sprache wiedererlangte.

**Schiffahrtsfrage Rhein-Schwarzes Meer.** In den letzten Gemeinderatssitzungen in Wien begann die Beratung über den Antrag des Staatsrates über Ausgestaltung des Wasserweges vom

